

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telefon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die 8spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Werkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer frühestens 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgenommen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonntags und Feiertags geschlossen.

Gegen die Umsatzsteuer.

Leipzig, 17. März.

Die sächsische Regierung hat bekanntlich dem Landtage eine Denkschrift vorgelegt über die Besteuerung der Großbetriebe im Kleinhandel, auf die in dieser Zeitung schon wiederholt Bezug genommen ist. Das Studium dieser Denkschrift ist von hohem Interesse, denn es wird darin in einwandfreier Weise nachgewiesen, daß alle die Gründe der Mittelstandsretter für die Notwendigkeit einer Sondergewerbe- oder Umsatzsteuer vor den Tatsachen in keiner Weise Stich halten können. Es ist deshalb nicht unwichtig, den Gedankengang der Denkschrift in Kürze kennen zu lernen.

Die Umsatzsteuerbewegung ist seit einer Reihe von Jahren im Gange und seit 1895 ist sie auf der Tagesordnung der beiden Kammern des sächsischen Landtags. 1895 verlangte der Verband sächsischer Kaufleute und Gewerbetreibender für jede Filiale des Detailhandels eine Umsatzsteuer von 3 Proz., und 1896 forderte der bekannte Antrag des Abg. Müller und Genossen die Ausdehnung der gedachten dreiprozentigen Umsatzsteuer auch auf die Hauptgeschäfte. Die Zweite Kammer verlangte die Vorlegung eines entsprechenden Gesetzentwurfes. Die Regierung hat darauf verschiedene Ermittlungen angestellt und wiederholt Verordnungen erlassen, in denen einerseits die örtliche Umsatzsteuer empfahl und die Höhe der Steuer auf 2 Proz. beschränkte. Der bekannte Antrag der Abgg. Opiß und Schill auf Vorlegung eines die Materie regelnden Gesetzentwurfes veranlaßte hierauf die Regierung, die Handels- und Gewerbekammern gutachtlich über die verlangte gewerbliche Sondersteuer zu befragen. Das Ergebnis war, daß die Gewerbekammern mit Ausnahme von Jittau für, die Handelskammern aber einmütig sich gegen eine solche Steuer aussprachen. Die Gutachten der Handelskammern liefen darauf hinaus, daß eine solche Steuer, wenn sie nicht eine Erdrösselung der Steuer sein sollte, ihren Zweck verfehlen und den beschäftigten Schutz des Kleinhandels in keiner Weise wirksamen werde. Die Handels- und Gewerbekammern Jittau vertwarfen die Steuer namentlich aus Gründen der Gerechtigkeit, weil aus denselben Gründen wie der Kleinhandel vor dem Großhandel auch das Handwerk vor dem Wettbewerb der Großindustrie, der kleine Bankier vor dem Großbankier u. s. w. Schutzmaßnahmen fordern könnte.

Die Denkschrift erörtert in einem besonderen Abschnitt die Zunahme der Großbetriebe im Brauereigewerbe, in der Branntweinstillerei, in der Mälzerei, in der Schiffahrt und im Bankwesen und vergleicht diese Zunahme mit derjenigen der Großbetriebe im Kleinhandel. Die Denkschrift kommt zu einem für die Mittelstandsretter vernichtenden Ergebnisse. In allen Gewerben, in denen der Großbetrieb sich eingebürgert hat, haben die Großbetriebe die mittleren und kleinen stark decimiert. Nach den Ergebnissen der sek-

ten Berufs- und Gewerbebeurteilung wird festgestellt, daß sich in Deutschland von 1882—1895 die gewerblichen Kleinbetriebe um 9 Proz. verminderten, während sich die Betriebe mit 1—5 Personen um 24 Proz., die Mittelbetriebe mit 6—50 Personen um 76 Proz. und die Großbetriebe mit mehr als 51 beschäftigten Personen um 89 Proz. vermehrten. Im Handelsgewerbe ergibt sich aber ein ganz anderes Bild. „Zwar“, heißt es in der Denkschrift, „hat sich auch hier die Zahl der sehr großen Betriebe in der Zeit, die zwischen den beiden Gewerbebeurteilungen von 1882 und 1895 liegt, fast verdoppelt, aber die Zahl der Kleinbetriebe ist nicht zurückgegangen, sondern etwas gestiegen, und die Zahl der Klein- und Mittelbetriebe mit 1—5 Gehilfen hat sich fast verdoppelt. Auch herrschen die Klein- und Mittelbetriebe noch sehr vor. Dies sind wichtige Tatsachen, die bei Beurteilung der Lage und der Bedürfnisse des Kleinhandels viel zu sehr übersehen werden.“ In Sachsen ist das Verhältnis noch viel ungünstiger. Hier übersteigt die Vermehrung der Klein- und der Mittelbetriebe „verhältnismäßig weit die Vermehrung der Klein- und Mittelbetriebe des Handels im deutschen Reich“. Die Handelskammer Blauen weist in ihrem Gutachten auch darauf hin, „daß im Warenhandel, bei dem man zumeist eine besonders starke Verdrängung der Kleinbetriebe durch Großbetriebe annimmt, die Richtung zum Großbetriebe sich viel weniger geltend gemacht habe, als im Handwerk und in der Industrie.“

Nach der Krebschaden des Handels wird dann in der Denkschrift die Ueberfüllung des Kleinhandels im Allgemeinen nachgewiesen. „Der Kleinhandel ist“, so sagt die Dresdener Handelskammer, „das große Sammelbecken geworden für zahlreiche Personen, die daran verzweifeln, auf anderem Wege ihr Auskommen zu finden. So lange der Kleinhandel den breiten Strom aller dieser Existenzen in sich aufnehmen hat, wird seine Lage trotz Ausnahmesteuern der Großgeschäfte und Konsumvereine eine schwierige bleiben.“ Einen großen Teil der Schuld an diesen Zuständen mißt die Denkschrift den Hausbesitzern der größeren Städte zu, die im Hinblick auf die größeren Erträge von Läden im Erdgeschosse Läden einzurichten pflegen. „Jeder solcher neu hergestellte Ladenraum wirkt wie eine Aufforderung, in diesem Räume ein Handelsgeschäft zu beginnen.“ Viele lassen sich dadurch bewegen, einen Kleinhandel zu errichten. Wenn sie die Miete haben bezahlen können, dann nehmen sie die Waren auf Vorg. Bald werden sie dann von den Lieferanten bedrängt, und da auch die Kunden borgen wollen, so kommen sie in eine unhaltbare Lage. Die Zahl der kaufmännisch gebildeten Inhaber von Kleinhandlungen wird immer kleiner und kleiner; in Braunschweig z. B. ist diese Zahl auf 34 Proz. gesunken. Die Handelskammer in Blauen sagt in einem Berichte: „Wären im Handel mehr wirkliche Kaufleute tätig, dann würde dessen Lage eine bessere sein.“

Die Denkschrift prüft sodann die Frage nach der Ueberfüllung des Kleinhandels in den drei Großstädten Dresden, Leipzig und Chemnitz. Und hier wird nicht nur festgestellt, daß die Zahl der Handlungen — auch der Kleinen! — nicht nur zugenommen, sondern im allgemeinen auch die Einkommensverhältnisse sich zum Teil unbedeutend verbessert haben, im allgemeinen aber auch bedeutend verbessert haben. „Und wenn das in den Großstädten der Fall ist, die am meisten über Verdrängung des Handelsstandes klagten, wird der Rückschluß, daß es an kleineren Orten nicht ungünstiger stehe, nicht unberechtigt sein.“

Ein wichtiges Kapitel ist das von der fortschreitenden Ausschaltung des Zwischenhandels. Es wird da gezeigt, daß die hauptsächlich durch die Einkaufsgenossenschaften des Kleinhandels bewirkte Ausschaltung von Zwischenhändlern an wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung weit hinter der durch die Konsumvereine bewirkten zurücksteht.

Ueber die vorteilhaften und die nachteiligen Wirkungen der Konsumvereine, wie sie sich nach der Denkschrift darstellen, ist in der Leipziger Volkszeitung bereits gehandelt worden. Es wird die hohe soziale Bedeutung der Konsumvereine bewiesen und gezeigt, daß die „nachteiligen Wirkungen“ in Wirklichkeit gar nicht bestehen, auf jeden Fall aber weit hinter den sozialen Vorteilen und ethischen Momenten zurücktreten.

Da die Mittelstandsretter unlogischerweise ihren Kampf hauptsächlich gegen die Konsumvereine richten, so kann man das, was die Denkschrift über die Warenhäuser sagt, hier füglich übergehen und es sei nur festgestellt, daß sie auch hier zu einem für die Mittelstandsretter negativen Ergebnis kommt. Wichtiger ist, was die Denkschrift sagt über die Besteuerung der Großbetriebe des Kleinhandels nach den Ortsregulativen sächsischer Gemeinden. Es zeigt sich da, daß von 620 Gemeinden mit über 1000 Einwohnern nur 30 Ortsregulative über eine Sondersteuer erlassen haben. Mithin entfällt erst auf je 20 solcher Gemeinden, die von einer Sondersteuer für Kleinhandels-Großbetriebe absehen, eine Gemeinde, die eine solche Steuer bei sich einführt. Das „Bedürfnis“ zu einer Sondersteuer trat am stärksten bei den Gemeinden mit 10 000 bis 50 000 Einwohnern hervor, während es bei größeren Gemeinden „mindestens sehr bestritten“, bei den kleineren aber abnahm, je kleiner die Gemeinde wurde. Im Anfange haben sogar Gemeinden, in denen kein örtliches „Bedürfnis“ vorhanden war, Sondersteuer-Regulative erlassen, so z. B. in Siebenlehn u. s. w. Diese Regulative sind inzwischen wieder aufgehoben worden. In einigen Fällen wurde den Regulativen die Genehmigung versagt, weil die Bedürfnisfrage verneint werden mußte. In den acht Gemeinden, die im Jahre 1900 von mehr als einer Unternehmung Umsatzsteuer erhoben, wurden 11 Konsumvereine und 15 andere Großbetriebe von der Steuer betroffen. Da in 30 Orten 54 Unternehmungen insgesamt 126 000

Seniileton.

Ehepaar Orlow.

Von Maxim Gorjki.

Uebersetzt von Michael Feofanoff.

„Was, Bruder! es gab wieder ein Plewina?“ fragt Aisjakow und macht einen Augenblick vor dem Schulmachers Halt. „Ach Du, Grinja, Du reise Monne! Kämmst Du doch mit Dorkin, wohin uns alle der Weg führt. Wir würden eins trinken.“ „Ich komme bald...“ sagte Orlow, ohne den Kopf zu erheben.

„Ich erwarte Dich und gräme mich...“ Bald darauf geht auch Orlow. Dann erscheint aus dem Keller, sich an den Wänden fühlend, eine kleine, dicke, runde Frau. Ihr Kopf ist dicht mit einem Tuch umwickelt, aus dem vorn nur ein Auge, ein Stück der Wange und der Stirne herausblüht. Wankend geht sie über den Hof und setzt sich auf dieselbe Stelle, wo vor kurzem ihr Mann gefessen hat. Ihr Erscheinen verwundert niemanden — man ist daran gewöhnt und alle wissen, daß sie sitzen wird, bis Oriska betrunken und reuell, gestimmt aus der Schänke zurückkehrt. Sie kommt auf den Hof, weil es im Kellergeschosse schmilft ist, und um den betrunkenen Oriska, die Treppe hinabzuführen. Die Treppe ist halb verfault und steil; einmal ist Oriska hinabgefallen und hat sich die Hand ausgerenkt, so daß er zwei Wochen nicht gearbeitet hat und im Laufe dieser Zeit hatten sie, um das Leben zu fristen, fast alle Sabeligkeiten verfeßt.

Seit dieser Zeit wartet auch Matrëna auf ihn.

Zuweilen gesellt sich jemand aus dem Hause zu ihr, am meisten von allen Lewzenko — ein Unteroffizier außer Dienst mit einem Schnurrbart, ein verständiger und gefester Kleinrusse mit glatt geschorenem Kopfe und blau schillernder Nase. Er setzt sich und fragt gähnend:

„Habt Ihr Euch wieder geschlagen?“

„Was geht es Dich an?“ jagte unfreundlich und zornig Matrëna.

„Ja, gar nichts!“ erklärte der Kleinrusse und darauf schwiegen sie beide lange.

Matrëna, atmet schmer und in der Brust röchelt irgend etwas bei ihr.

„Und wesshalb prügelt Ihr Euch immer? Warum trennt Ihr Euch nicht?“ fängt der Kleinrusse an, zu erwägen.

„Das ist unsere Sache...“ antwortete Matrëna Orlow kurz.

„Eure Sache, das stimmt...“ pflichtete Lewzenko bei und nickte sogar zur Bestätigung des Gesagten mit dem Kopfe.

„Was kriegst Du denn zu mir?“ meinte die Orlow resolut.

„Pfui, wie Du... bist! Kein Wort kann man mit ihr reden! Wenn ich Euch so ansehe — Ihr seid ein schönes Paar, Du und Griska! Mit dem Prügelschlag müßte man Euch jeden Tag dreschen — einmal am Morgen und das andere Mal am Abend — ja! Dann würdet Ihr nicht solche Pal sein...“ Und wütend geht er fort, womit sie sehr zufrieden ist: — auf dem Hofe spricht man schon lange davon, daß der Kleinrusse sich nicht umsonst bei ihr einschmeichelt, und sie ist böse

auf ihn, auf ihn und auf alle Menschen, die sich in ihre eigene Sache mischen. Der Kleinrusse aber geht mit seinen geraden Soldatenschritten in die Ecke des Hofes, mutig und stark, trotz seiner vierzig Jahre.

Sieh, da kommt ihm Gzischik gerade in den Weg. „Sie ist auch ein Mettich, die Orlowische, Onkelchen!“ sagt er halbblau zu Lewzenko und blinzelt schlau nach Matrëna hinüber.

„Ich werde Dir schon einen Mettich zeigen, wo es nötig ist!“ drohte der Kleinrusse, in den Bart brummend. Er liebt den stinken Gzischik und hört ihm aufmerksam zu, da er weiß, daß dem Gzischik alle Geheimnisse des Hofes bekannt sind.

„Bei ihr ist nichts zu holen“, erklärt Gzischik, ohne auf die Drohung zu achten. „Magimka, der Maler, hat's mal versucht, da hat sie ihm eins ausgewischt! Ich habe es selbst gehört... feil!“ Gerade in die Frage... wie auf eine Trommel!“

Halb Kind, halb Erwachsener trotz seiner zwölf Jahre, lebhaft und empfänglich, faugt er gierig wie ein Schwamm den Schmutz des ihn umgebenden Lebens ein und auf seiner Stirne ist schon ein feines Fältchen, das deutet, daß Senja Gzischik denkt.

Auf dem Hofe ist es dunkel. Ueber ihm leuchtet ganz im Glanze der Sterne ein viereckiges Stück vom blauen Himmel und der von hohen Mauern umringte Hof erscheint wie ein tiefes Loch, wenn man nach oben schaut. In einer Ecke dieses Loches sitzt eine kleine, weibliche Gestalt: sie erholt sich von Schlägen und ermartet den betrunkenen Mann.

Die Orlovs waren das vierte Jahr verheiratet. Sie hatten ein Kind gehabt, aber nachdem es anderthalb